Dem Herrn ganz nahe

Es ist viele Jahre her, da habe ich den Berg Sinai in der Nacht bestiegen und war pünktlich zum Sonnenaufgang oben. Vorher ein beständiges Treiben und auf einmal eine bedächtige Stille. Die Sonne strahlte auf unsere Gesichter und man merkte, jeder von uns war in Gedanken versunken und fühlte sich in diesem Moment Gott ganz nahe. Schweigend gingen wir später den Berg runter. Von Mose berichtet die Bibel, dass die Haut seines Gesichtes strahlte, als er den Gottesberg verlassen hatte. Auch unsere Gesichter strahlten, die Strapazen das Aufstiegs waren vergessen.

Auch Jesus steigt mit seinen Freunden auf den Berg Tabor. Was die Jünger dort erlebten, wird sie an die Sinai Geschichte erinnert haben. Sie hören die Stimme Gottes: „Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“. Überfordert mit der Situation wollen sie Hütten bauen, weil sie keine richtige Antwort finden. Wie auch wir damals gehen sie später schweigend den Berg hinab. Sie und wir haben etwas großartiges erlebt. Wir haben das Gewohnte verlassen und uns auf etwas neues eingelassen, das hat uns verändert.

So ist auch beten für mich. Ich verlasse das Gewohnte, ich begebe mich auf einen Weg zu Gott. Das kann manchmal – gerade in diesen Wochen – sehr schwierig sein. Das ist dann wie Bergsteigen. Aber wenn ich mich drauf einlasse, dann ist es wie auf dem Berg. Ich kann meinen Alltag zurücklassen und es hilft mir, mich aus meinen Ängsten und Nöten zu lösen. Nicht immer lösen sie sich in Luft auf, aber es besteht die Möglichkeit, dass meine „innere Stimme“ mir zeigt, worauf ich hören sollte.

Michael Inden, Diözesanpräses